



Theo Waigel

Franz Josef Strauß-Preis 2011

Laudatio

Publikation

Vorlage: Datei des Autors

Eingestellt am 13. März 2012 unter

www.hss.de/download/111210_RM_Waigel.pdf

Autor

Dr. Theo Waigel

Bundesministers a. D.

Veranstaltung

Verleihung des Franz Josef Strauß-Preis 2011

der Hanns-Seidel-Stiftung

am 10. Dezember 2011

im Kaisersaal der Münchner Residenz

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel des Beitrags das Datum der Einstellung und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben.

[Vorname Name: Titel. Untertitel (Datum der Einstellung).

In: <http://www.hss.de/...pdf> (Datum Ihres letzten Besuches).]

Verleihung des Franz Josef Strauß-Preises am 10. Dezember 2011

Laudatio

Dr. Theo Waigel

Bundesminister a. D.

Sehr verehrter Herr Präsident Gorbatschow,
Herr Ministerpräsident,
Herr Vorsitzender Zehetmair,

es ist das zweite Mal, dass Ihnen, Herr Präsident Gorbatschow, ein Franz Josef Strauß-Preis verliehen wird. Am 15. Juli 1990 befanden wir uns in Archys im Kaukasus, Ihrer näheren Heimat. Die Landschaft dort erinnert an das Allgäu, an Österreich oder die Schweiz. Bei der Landung empfing uns eine Blumenwelt wie bei uns im Mai, wenn auf Moorwiesen Gräser und Blüten zu sehen sind. Den Mitgliedern der deutschen Delegation waren Gästehäuser neben einem Gebirgsfluss zugewiesen, der die ganze Nacht laut rauschte. Ich konnte deswegen in der Nacht nicht schlafen, doch ich empfand dies nicht als Last. Es gab mir die Möglichkeit, meine Gedanken und die Erinnerungen an die Gespräche mit Ihnen zu Papier zu bringen.

Ein großes Problem gab es für die Presse, die nur in kleiner Besetzung mitfliegen durfte. Zu dieser kleinen Gruppe gehörte der Kolumnist der Bild-Zeitung Meinhard Graf Nayhauss. Er und die anderen Medienvertreter hefteten sich an unsere Fersen, als wir in das rund 500 m entfernte Konferenzzentrum gingen, wo Sie, Herr Präsident, und Bundeskanzler Kohl Quartier genommen hatten. Schon auf halber Strecke wurden wir von Sicherheitsbeamten abgeblockt. Ich griff zu einem Trick und erklärte, es handele sich um Mitarbeiter von mir und Graf Nayhauss ernannte ich kurzfristig zu einem meiner Staatssekretäre.

Dieser nahm auch sofort eine Haltung und eine Mimik ein, die sich von einem wirklichen Staatssekretär in nichts unterschied. Den Sicherheitsbeamten erklärte ich, dass ich Ihnen, Herr Präsident Gorbatschow, eine Gedenkmünze übergeben wolle, die an den Besuch von Franz Josef Strauß zweieinhalb Jahre zuvor erinnerte. Ich zeigte diese Gedenkmünze den Sicherheitsbeamten und die in Silber geprägte Sondermünze machte einen solchen Eindruck, dass uns die Beamten passieren ließen. So gelangten wir zum Gästehaus und trafen Sie dort an. Ich übergab Ihnen die Münze, erinnerte an Franz Josef Strauß und seinen Besuch und Sie erwiderten, Strauß sei ein großer Mann gewesen und die Begegnung mit ihm habe Sie tief beeindruckt.

Dieses Ereignis, dem die wohl denkwürdigsten Stunden in den deutsch-sowjetischen Beziehungen folgen sollten und an deren Ende am nächsten Tag die Zustimmung zur Wiedervereinigung des souveränen Deutschlands mit seiner Bindung in die NATO und die EU sein sollte, wirft den Blick zurück an eine andere denkwürdige Begegnung, die am 29. Dezember 1987 um 11:00 Uhr begann und nahezu drei Stunden währte. Schon bei der Begrüßung ging es um den Flug von Franz Josef Strauß nach Moskau, um die Witterungsumstände und den Schnee in Moskau. Sie, Herr Präsident, und unsere anderen sowjetischen Gesprächspartner, waren tief beeindruckt, dass Franz Josef Strauß selber am Steuerknüppel einer kleinen Cessna saß, der einzigen Maschine, die an diesem Tag auf dem Flugplatz in Moskau landen durfte. In der Begrüßung bezeichneten Sie, Herr Präsident Gorbatschow, Franz Josef Strauß als Historiker und erinnerten an die rund tausendjährige Geschichte Russlands und Bayerns. Sie haben es Franz Josef Strauß nicht verübelt, als er seine Teilnahme am Zweiten Weltkrieg als Soldat erwähnte und Orte und Gebiete nannte, in denen er kämpfte. Ihre bedeutungsschwere Einleitung bezog sich auf Heraklit: Alles bewegt sich. Strauß antwortete: „Von Heraklit stamme auch der Ausspruch: ‚Der Krieg ist der Vater aller Dinge.‘“ Das sei einmal so gewesen und stimme nie wieder. Auch der Satz von Clausewitz gelte nicht mehr, dass der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei.

Sie waren Franz Josef Strauß nicht böse, als er daran erinnerte, dass Bayern nicht 1.000 Jahre, sondern 1.200 Jahre bestehe. Für sowjetische Verhältnisse ungewöhnlich war Ihr Hinweis, dass Russland 1988 das tausendjährige Jubiläum seiner Taufe erlebe. Dies hat mich ermutigt, die Frage zu stellen, ob beim tausendjährigen Jubiläum der Taufe Russlands auch westliche Pilgergruppen teilnehmen dürften. Ich wusste um den Wunsch des Augsburger Bischofs Dr. Joseph Stimpfle, eine solche Pilgerfahrt nach Kiew durchzuführen. Gorbatschow erwiderte, er könne das nicht entscheiden, weil er keinen Einfluss auf die Kirchen nehme, das sei in Bayern offensichtlich anders. Als kurz darauf Bischof Dr. Stimpfle einen entsprechenden Antrag stellte, wurde ihm dieser Wunsch gewährt. Er nahm einige hundert katholische Bibeln mit, deren Verbreitung damals in der Sowjetunion noch problematisch war. Als er bei der heimlichen Übergabe dieser Bücher kurzfristig in Gewahrsam genommen wurde, wusste er sich zu wehren. Er bezog sich auf die Zusage von Ihnen und drohte den Verantwortlichen, sich unmittelbar bei Ihnen zu beschweren. Die Aktion gegen ihn wurde ganz schnell beendet. Sie sehen, Herr Präsident Gorbatschow, Sie haben sich nicht nur in die Weltpolitik eingeschrieben, sondern auch in die Bistumsgeschichte von Augsburg. Im Übrigen haben Sie, Herr Präsident Gorbatschow, dafür gesorgt, dass in Ihrer Amtszeit erstmals Bibeln in größerer Anzahl gedruckt und der katholischen Kirche zur Verfügung gestellt wurden.

Damals im Gespräch mit Franz Josef Strauß gingen Sie auf die Veränderung der Welt ein und betonten, die Geschichte seit Churchill habe sich entscheidend bewegt. Margaret Thatcher hingegen tue noch so, als ob das britische Reich von damals noch bestehe. Neue Realitäten bedürfen eines neuen Herangehens. Wörtlich sagten Sie: „Dass Sie, Herr Strauß, hier sind, zeigt ein neues Denken, auch wenn es schwierig ist. Wir müssen Halt machen, um uns umzusehen. Informationen und Dialog sind notwendig. Wir werden gezwungen, die Welt neu zu überdenken. ... Es gilt das souveräne Recht jedes Volkes auf seine eigene Ideologie und Religion.“ Gorbatschow verwies darauf, dass auch Kommunisten ein Ja zur Geschichte sagen. Das Fehlen der Realitäten in der Vergangenheit habe zu furchtbaren Folgen geführt. Strauß erwiderte: „Es gibt in der griechischen Mythologie den Begriff ‚Kairos‘, d. h. die wichtige Gelegenheit, die vielleicht nie wiederkehrt. Wir stehen an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter. Der Name Gorbatschow ist mit diesem Kairos verbunden.“ Auch die Doktrin der Weltrevolution stimme nicht mehr. Der letzte große Krieg sei weder im westlichen Denken möglich, noch gehöre er zur Philosophie des Marxismus-Leninismus. Es entspann sich eine Diskussion über die marxistische Theorie und die Grundlagen der Revolution. Gorbatschow wandte sich unmittelbar an Strauß und betonte: „Sie sind ein Realist. Wir sind für unser System, aber wir respektieren die Wahl anderer Völker, auch der Bundesrepublik Deutschland. Wir wollen damit leben und zusammenarbeiten. Wir bitten Sie, mit anderen Augen auf uns zu schauen als in der Gestalt des russischen Bären mit Klauen.“

Strauß betonte, es gebe eine Akzeleration der Geschichte und in dieser Beschleunigung habe der Krieg keinen Platz mehr. Krieg sei zwischen den industriellen und hoch entwickelten Völkern endgültig vorbei. Es sei richtig, ein Verbot aller chemischen Waffen zu erreichen und die teilweise Beseitigung des nuklearen Potenzials könne nur ein Anfang sein. Strauß betonte, der Eintritt der Atomwaffen und ihre Folgen mache einen Krieg unmöglich. Uns gehe es darum, den Krieg in jeder geographischen Beschränkung auszuschließen. Dann äußerte Strauß an Gorbatschow gewandt: „Sie haben einen Teil der Angst weggenommen. Wir begrüßen jeden Schritt, der in diese Richtung geht.“ Gorbatschow erwiderte: „Es gibt eine Lehre der Geschichte. Als die Deutschen und die Russen zusammengearbeitet haben, gab es Ordnung in Europa.“ Darauf Strauß: „Immer wenn die Deutschen und die Russen ein gutes Verhältnis hatten, waren die Europäer glücklich. Wir sind Realisten, Sie sind Realisten.“ Präsident Gorbatschow fuhr fort: „Reale Reduzierungen auf allen Gebieten sind notwendig. Es muss gleiche Sicherheit für alle Staaten geben. Keine Seite darf die andere übervorteilen. Wir wollen den Europäern keine Sorge bereiten, wir sind selber Europäer, wir wollen niemanden überfallen oder Krieg führen. ...“

Ich mag die Diplomaten Sprache nicht. Auch Sie (zu Strauß) sind ein direkter Mann. Überlassen wir der Geschichte ihren Lauf. Dann rechnen sich für uns große Möglichkeiten.“

Strauß entgegnete: „Meine Überzeugung als Christ ist es, dass nie wieder Gewalt sein darf oder nie wieder der Griff zum Schwert erfolgen darf. Es wird nie wieder eine politische Führung in Deutschland geben, für die durch Krieg oder ähnliche Handlungen ein Problem lösbar ist. Der Auftrag an die Soldaten ist es nicht mehr, deutscher Politik zum Sieg zu verhelfen, sondern uns gegen Gewaltanwendung zu verteidigen. Voraussetzung für einen Friedensvertrag ist, dass dabei ein gleichberechtigtes wiedervereinigtes Deutschland am Tisch sitzen muss. Der Schlüssel für die Wiedervereinigung liegt in Moskau, nicht in Washington.“ Gorbatschow, lachend zu Strauß: „Der positive Realist.“ Strauß darauf: „Wir halten an der Einheit der deutschen Nation fest. In diesem Rahmen bewegt sich unsere Deutschlandpolitik. Das sage ich, obwohl ich neben Konrad Adenauer viele Jahre die permanente Zielscheibe in der DDR gewesen bin.“

Danach ging es um Perestroika und Glasnost. Gorbatschow: „Im Verlauf der Umgestaltung wandeln wir uns selbst und damit unser Werk. ... Wir sind offen für internationale Erfahrungen, wir müssen die Gesellschaft begreifen, in der wir uns befinden. Wir befinden uns in einem Prozess der Demokratisierung in der Sowjetunion. Die Menschen sollen real am Prozess der Staatsführung beteiligt werden. Selbst wenn der Umbau nicht zu Ende käme, würde das Volk das Leben von früher nicht mehr akzeptieren. Wir stehen jetzt vor der schwierigsten Etappe. Es geht um die Demokratisierung der Partei, des Staates, der Gerichte. Es geht um reale Rechte bei der Neuwahl des Systems. Unsere Nachbarn sind dabei in keiner Weise bedroht.“ Darauf antwortete Strauß: „Wir wünschen Ihnen auch im eigenen Interesse viel Erfolg.“

Gegen Ende des Gesprächs äußerte Strauß die Bitte, wenn es zu einem Besuch des Generalsekretärs in Deutschland komme, möge er auch einen Tag in München verbringen, was Gorbatschow zustimmend zur Kenntnis nahm. Sie erwähnten damals auch, Herr Präsident, dass Sie schon in Nürnberg waren und das schließlich zu Bayern gehöre. Strauß kam dann auf die Regierung in Bonn zu sprechen: „Wir üben unseren Einfluss in Bonn mit Charme und Druck aus. Ich bin dabei für den Charme zuständig.“ Es erfolgte eine herzliche Verabschiedung und als Strauß, der mit Spannung von den Journalisten vor dem Kreml erwartet wurde, nach seinem ersten Eindruck gefragt wurde, erwiderte er: „Ich komme mit besten Gefühlen aus dem Kreml.“

Diese ziemlich genauen Erinnerungen verdanke ich meiner stenographischen Niederschrift, die ich anfertigte. Einige Wochen später habe ich die Skizzen ausgearbeitet und Franz Josef Strauß übergeben. Er hat sich darüber gefreut und fragte mich, ob er diese Aufzeichnungen an den Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und an Henry Kissinger weitergeben dürfe. Als ich Ihnen, Herr Präsident, das am 10. November 1990 erzählte, antworteten Sie: „Nun, Weizsäcker ist ein zuverlässiger Mensch, aber Kissinger ... (Gelächter). Trotzdem ist er ein interessanter Mensch. Er und ich haben viel gestritten und sind im Allgemeinen sehr offen miteinander. ...“ Dieser Henry Kissinger war der erste Preisträger des Franz Josef Strauß-Preises im Jahr 1996. Wenige Tage nach unserer Rückkunft aus Moskau Ende Dezember 1987 rief mich derselbe Henry Kissinger an und teilte mir mit, er könne an Dreikönig nicht zum vereinbarten Besuch der CSU-Landesgruppe nach Kreuth kommen, weil er sich auf den Besuch von Franz Josef Strauß im Kreml keinen Reim machen könne. Es gelang mir, ihn davon zu überzeugen, dass Franz Josef Strauß die deutsche und die westliche Position in Moskau nachdrücklich vertreten habe. In Kreuth hörte er sich dann mit größtem Interesse den Bericht von Franz Josef Strauß über die Gespräche in Moskau an. Anschließend erklärte er der Presse: „I agree to 99 % what my old friend Franz Josef in Moskau told.“ Nach dieser Bemerkung von Henry Kissinger schob mir Strauß einen Zettel zu: „Hast Du Henry K. für mich geworben?“ Er war glücklich darüber, dass nun kein Misstrauen seiner alten Freunde ihm gegenüber geäußert wurde.

Später, schon nach dem Tod von Strauß, haben Sie Bayern oft besucht. Ich erinnere an Ihre Rede in den Kammerspielen, die Besuche in der Wieskirche und den Königsschlössern, den denkwürdigen Besuch beim Schwabinger Fischessen im Hofbräuhaus und den Friedenspreis in Augsburg. Tagungen der Gorbatschow-Stiftung fanden in München statt und bisweilen begegnet man Ihnen am Tegernsee, einem der schönsten Flecken Bayerns.

Als ich am 13./14. Juli 1990 auf dem CSU-Parteitag in Nürnberg auf die bevorstehenden Gespräche mit Bundeskanzler Kohl in der Sowjetunion verwies, konnte sich kaum jemand vorstellen, welche politischen, historischen und auch finanziellen Dimensionen diese Begegnungen haben würden. Die Sowjetunion konnte im Sommer 1990 immer noch Nein sagen oder erklären, unsere Truppen bleiben in der DDR. Dabei waren die täglichen Überschriften und Fragen in den Medien für mich nicht gerade angenehm: „Was kostet die Wiedervereinigung und welche Steuern müssen dafür erhöht werden?“ Nach den Gesprächen in Moskau mit dem sowjetischen Finanzminister Sitarjan gab es ein offizielles Mittagessen, gegeben von Präsident Gorbatschow. Er trat selbstbewusst auf und kämpfte für seine Positionen mit Beredsamkeit und dem Einfühlungsvermögen, das er 1987 auch im Gespräch mit Franz Josef Strauß bewiesen hatte. Er war glänzend informiert und beherrschte die völkerrechtlichen Fragen, die die Rechte in der DDR betrafen und im Hinblick auf die Stellung der NATO. Er bedankte sich für den 5-Milliarden-DM-Kredit, den wir im Frühsommer gewährt hatten. Auf die Frage nach der NATO-Zugehörigkeit des vereinigten Deutschland hielt er sich bedeckt und erwähnte nur, alles sei im Fluss. Er fügte aber hinzu, „alle Nüsse sind zu knacken“. Zu diesem Zeitpunkt wurde deutlich, Gorbatschow war entschlossen, den großen Wurf für eine Neuordnung Deutschlands und Europas zu wagen.

Am Nachmittag des 15. Juli 1990 flog die deutsche Delegation mit Präsident Gorbatschow in einer Sondermaschine nach Stavropol. Nach einem Zwischenaufenthalt in dieser Stadt, die einen wichtigen Punkt in der politischen Karriere Gorbatschows darstellt, wurde die Reise mit Hubschraubern fortgesetzt. Wir landeten auf einem Kolchosefeld, auf dem mehrere Mähdrescher bei der Ernte waren. Einige Landarbeiterinnen kamen uns in der Tracht des Landes entgegen und übergaben Gorbatschow und Kohl je einen Laib Brot und Salz. Gorbatschow küsste das Brot, bestreute es mit Salz und verteilte es an uns. Helmut Kohl übernahm den ihm übergebenen Laib, machte ein Kreuz darauf und erinnerte an seine Mutter, die das immer getan habe, wenn sie ein Brot anschnitt. Mich hat diese Szene tief berührt.

Am Abend unterhielten wir uns über Politik, aber auch über philosophische Fragen und Immanuel Kant. Nicht nur Michail Gorbatschow, sondern auch seine Frau Raissa entpuppten sich als kundige Kenner der deutschen Philosophie. In der Debatte Kants „Zum Ewigen Frieden“ muss Michail Gorbatschow genannt werden, denn er hat zum Frieden in der Welt einen entscheidenden nur von ihm möglichen Beitrag geleistet, für den ihm Deutschland auf ewig dankbar sein wird.

An diesem Abend habe ich viel über den Menschen Gorbatschow, seinen Charakter und sein Empfinden erfahren. Er schilderte seine nähere Heimat, er erinnerte sich an die deutschen Soldaten, die durch den Kaukasus gezogen waren und die Dörfer besetzt hielten. Gorbatschow erwähnte einen deutschen Soldaten namens Hans, der im Haus seiner Eltern gelebt habe und zu dem er eine gute Beziehung gehabt habe. Er erinnerte auch an das Schicksal des Dorfältesten, der unter den gegebenen Umständen mit den deutschen Besatzern zusammenarbeiten musste, um das Leben der einheimischen Bevölkerung sicherzustellen. Dieser wurde später verhaftet und verurteilt. Sein Leben zerbrach an dieser ungerechten Behandlung. Michail Gorbatschow deutete an, wie ungerecht dies gegenüber dem Mann gewesen sei.

Er erzählte von seiner Großmutter, die fromm gewesen sei und eine Ikone in einer Ecke des Wohnzimmers verehrt habe. Der Großvater hingegen sei ein überzeugter Kommunist gewesen und habe Lenin in einer anderen Ecke des Wohnzimmers verehrt. Gorbatschow erzählte an diesem Abend

auch, wie es zu seiner Freundschaft mit Schewardnadse gekommen sei. Sie hätten sich erstmals 1980 getroffen und seien sich beide einig gewesen, es müsse etwas Entscheidendes geschehen, um das System positiv zu verändern.

Am Abend nach dem Abendessen beim offiziellen Gespräch sprach Gorbatschow einen Schlüsselsatz: „Die Verabschiedung des angestrebten Vertrages solle durch ein gesamtdeutsches Parlament erfolgen.“ Hier kam erstmals zum Ausdruck, ein wiedervereinigtes, souveränes Deutschland solle diese vertraglichen Beziehungen ratifizieren. Bei der Frage nach den Grenzen und den Bündnissen betonte Helmut Kohl: „Die volle Souveränität umfasse auch die Wahl des Bündnisses, d. h. die Mitgliedschaft in der NATO.“ Es gab damals eine Diskussion, ob nicht Deutschland in beiden Bündnissen Mitglied sein könne, die bisherige Bundesrepublik Deutschland in der NATO, die DDR im Warschauer Pakt. Es war spürbar, Gorbatschow wollte eine Verständigung. Er betonte, wir brauchen Argumente für unsere Völker. Es darf nicht nur eine Wiederholung alter Verträge sein.

Später wurde deutlich, dass Gorbatschow und Schewardnadse bereit waren, die Anerkennung der NATO-Schutzgarantie für ganz Deutschland zu akzeptieren. Später verdeutlichte Gorbatschow seine Haltung. Solange sowjetische Truppen in Deutschland sind, sollten nur Bundeswehrverbände auf dem Gebiet der DDR stationiert werden, die nicht in die NATO integriert sind. Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen könnten auch der NATO unterstellte Truppen dorthin verlegt werden. Wir sicherten zu, dass keine Nuklearwaffen dorthin verlegt werden. Was den Aufenthalt sowjetischer Truppen in Deutschland anbelangt, sollte die Aufenthaltsdauer auf drei bis vier Jahre beschränkt bleiben. Danach ging es um die Frage des Überleitungsvertrags und der deutschen Leistung für den Abzug sämtlicher Truppen und sämtlicher Waffen. Damit war der gordische Knoten durchschlagen und Präsident Gorbatschow hatte den Weg frei gemacht für die Wiedervereinigung Deutschlands.

Bei den anschließenden Verhandlungen über die Kostenhöhe des Überleitungsvertrags war Michail Gorbatschow mit meiner Rolle nicht zufrieden. Er hat mich in dem Zusammenhang vor einem Jahr in Berlin einen Geizkragen genannt und ich bin ihm deswegen nicht böse. Bei der Begrüßung vor dieser Veranstaltung hat mich Gorbatschow mit „Genosse Theo“ begrüßt. Damit kann ich leben, weil ich auch Genosse bei der Raiffeisengenossenschaft Thannhausen bin. Die Forderungen der Sowjetunion beliefen sich auf etwa 18 Milliarden DM, unser erstes Angebot belief sich auf 3,5 Milliarden DM, das wir dann angesichts der fassungslosen Reaktion des sowjetischen Finanzministers Sitarjan auf 5 Milliarden DM erhöhten. Ich kann verstehen, dass Präsident Gorbatschow sich bei Helmut Kohl über mich beschwerte. Wir landeten dann bei 12 Milliarden DM und einem Kredit von 3 Milliarden DM, den Russland übrigens vorzeitig zurückbezahlt hat. Auch für das Transfer-Rubel-System im Ostblock und die Stationierungskosten der sowjetischen Streitkräfte für den Übergangszeitraum fanden wir eine befriedigende Lösung. Mit dem Geld haben wir 44.000 Wohnungen für zurückkehrende Soldaten errichtet und ein Ausbildungsprogramm auf den Weg gebracht. Am 9. Oktober 1990 habe ich diesen Vertrag mit dem sowjetischen Botschafter Terechow unterzeichnet. Es war der erste völkerrechtliche Vertrag des souveränen Deutschlands nach der Wiedervereinigung und ich bin stolz darauf, dieses Dokument unterzeichnet zu haben.

1966 hatte Franz Josef Strauß ein bemerkenswertes Angebot gemacht. Wir reduzieren die Bundeswehr auf 100.000 Mann und garantieren Demilitarisierung und Neutralisierung unter internationaler Kontrolle. Selbst wenn wir der Sowjetunion einen Betrag von 100 bis 120 Milliarden DM als Investitionshilfe zur Wiedergutmachung für die Kriegsschäden zur Verfügung stellen würden und die Frage der Wiedervereinigung nicht zur Diskussion stellen würden und dafür die DDR den Status von Österreich erhalte, werde die Sowjetunion dem nicht zustimmen. Wenn man die von Strauß 1966 genannten 100 bis 120 Milliarden DM auf das Jahr 1991/1992 hochrechnet, dann könnte dies einen Betrag von 450 Milliarden DM ausmachen. Das war etwa die Höhe des Erblastentilgungsfonds der sozialistischen Erblast der früheren DDR. Darüber sollten alle, die den materiellen Preis für die Einheit

Deutschlands als zu hoch ansehen, nachdenken. Es ist das unbestreitbare und einmalige Verdienst von Michail Gorbatschow, diesen Paradigmenwechsel im letzten Jahrzehnt des so schrecklichen vergangenen Jahrhunderts herbeigeführt zu haben und Generationen von Menschen in Deutschland und Europa eine neue Hoffnung der Freiheit, der Demokratie und der Menschenwürde gegeben zu haben.

Wir haben allen Grund, dem Schicksal und dem Herrgott für diese Geschichtswendung dankbar zu sein. Wir sollten auch nicht vergessen, was die letzten russischen Soldaten 1994 vor dem Abzug in Karlshorst sangen:

Deutschland wir reichen Dir die Hand
und kehr'n zurück ins Heimatland.
Die Heimat ist empfangsbereit,
wir bleiben Freunde allezeit.
Auf Liebe, Freundschaft und Vertrauen
Woll'n wir unsere Zukunft bau'n.

Was hätten unsere Eltern für eine solche Melodie gegeben, wenn sie 1914, 1918, 1939 und 1945 erklingen wäre.

Ohne Sie, Herr Präsident Gorbatschow, hätten die personellen und programmatischen Änderungen in den Ländern des Warschauer Pakts und des COMECON wohl kaum stattgefunden. Und Sie haben mit Ihrem Einfluss und Ihrer Macht dazu beigetragen, dass neue Kräfte in Warschau, Prag, Sofia, in Bukarest und in Ost-Berlin zum Zuge kamen. Die ersten Anläufe einer Demokratisierung in den sogenannten „Bruderländern“ hätten ohne Sie nicht stattfinden können. Ohne Ihre Rückendeckung und Ihr Einverständnis hätte der ungarische Außenminister den Stacheldraht zu Österreich nicht durchgeschnitten, um damit den ersten ausreisewilligen und zur Ausreise entschlossenen DDR-Bürgern den Weg in den Westen zu ermöglichen. Sie haben auch die Auseinandersetzung in den eigenen Reihen nicht gescheut und sich von den alten Kadern nicht entmutigen lassen. Im Gästebuch der Frankfurter Paulskirche habe ich 1991 den Namen Ihres Stellvertreters Janajew gefunden, der vor dem Putsch 1991 noch die Bundesrepublik Deutschland besucht hatte. Nicht auszudenken, wenn ein solcher Putsch bereits 1990 erfolgt wäre und wir es mit anderen Figuren in der Sowjetunion zu tun gehabt hätten. So taucht in unserem Denken immer wieder die Frage auf, was wäre wohl passiert, wenn Sie nicht in diesen entscheidenden Momenten Führung und Verantwortung bewiesen hätten. Sie, Herr Präsident Gorbatschow, haben Fakten geschaffen, die auch Nachfolger nicht verändern konnten. Sie haben dabei Ihr Leben und Ihr politisches Schicksal aufs Spiel gesetzt, weil Sie von dem, was Sie taten, innerlich zutiefst überzeugt waren.

Ich werde auch nie vergessen, als wir uns Anfang September 1991 in Moskau einige Tage nach dem Putsch trafen. Als ich Ihnen sagte, die Menschen in Deutschland hätten um Sie gebangt und gefürchtet, ja für Sie gebetet, rannen Tränen über Ihr Gesicht. Sie antworteten bewegt: „In solchen Stunden lernt man die wahren Freunde kennen.“ Horst Köhler und Wilfried Scharnagl waren Zeugen dieser bewegenden Stunde.

Ich will nicht in alten Wunden rühren, aber interessant ist es schon, was die englische Premierministerin Margaret Thatcher am 8. Juli 1990 gegenüber Präsident Gorbatschow äußerte: „Was die Vereinigung Deutschlands angeht, so hege ich in dieser Hinsicht bestimmte Befürchtungen und habe diese mit Präsident Mitterrand geteilt. Allerdings besteht der Unterschied darin, dass ich diese Befürchtungen öffentlich ausspreche, Mitterrand aber nicht. ... Ganz Europa verfolgt diesen Prozess nicht ohne eine gewisse Furcht und erinnert sich gut daran, wer beide Weltkriege begonnen hat.“ Der französische Präsident äußerte sich am 25. Mai 1990: „Auf dem Weg zur Vereinigung Deutschlands habe ich in dieser Hinsicht keinen besonderen Enthusiasmus an den Tag gelegt. ... Ich habe mich damals mit Margaret Thatcher beraten. Ihre Überlegungen gingen in die gleiche Richtung wie meine.“

Aber dabei war sie die Erste, die den Deutschen ein Glückwunschtelegramm schickte, nachdem sie für die Vereinigung gestimmt hatten.“

Eine Ausnahme bildete US-Präsident George Bush, der Franz Josef Strauß-Preisträger 1999. Im Gespräch am 31. Mai 1990 legte er ein klares Bekenntnis zur Einheit Deutschlands und zur freien Wahl Deutschlands ab, welches Bündnissystem die Deutschen wählen würden. Dabei war er absolut davon überzeugt, dass die Deutschen sich für die NATO als Bündnispartner entscheiden würden.

Sie, Herr Präsident Gorbatschow, haben in diesen entscheidenden Wochen und Monaten mehr Vertrauen in die demokratischen Politiker Deutschlands und des Westens gehabt als in die Statthalter der alten Systeme. Ihr Denken und Handeln war von Verantwortungsethik geprägt. Unter gegebenen Bedingungen haben Sie das Bestmögliche für die Menschen in Ihrem Land und auch für die Menschen in Deutschland getan. Sinnvolles Handeln bestand für Sie in einem positiven Verhältnis zur Wirklichkeit, die den Rahmen des Handelns abgibt. Es war die Bejahung einer Wirklichkeit, der man durch Veränderungen zu Hilfe kommt. Sie haben dies mit einer humanistischen Gelassenheit getan, die auch ein mögliches Scheitern akzeptiert, weil Sie sich der Sinnhaftigkeit dieses Handelns bewusst waren. Das alles Entscheidende, was auch künftige Generationen über Präsident Gorbatschow wissen werden und wofür sie ihm danken: Sie, Herr Präsident Gorbatschow, haben entschieden, dass die Soldaten und die Panzer in den Kasernen bleiben und auf den Straßen und Plätzen in Deutschland nicht geschossen wird.

Wenn Franz Josef Strauß heute bei uns wäre, er würde Sie umarmen. Wir tun es auch und verneigen uns vor Ihnen als Mensch, als Humanist, als Politiker und als einer der Großen unserer Zeit.